

# Lebenslanges Lernen – Modebegriff? Alter Wein in neuen Schläuchen?

Überlegungen zum Konzept des Lebenslangen Lernens für die Logopädie

Cordula Winterholler

**ZUSAMMENFASSUNG.** Der Beitrag setzt sich mit dem Paradigma des „Lebenslangen Lernens“ auseinander. Er resümiert den Paradigmenwechsel von der Humboldt'schen Bildungstradition zu der vom Bologna-Prozess geprägten Bildungsökonomie mit ihren am Markt orientierten Bildungszielen, bevor er nach dem Platz fragt, den eine akademisierte Logopädie einnehmen sollte. Postuliert wird ein „erweiterter“ gesellschaftlicher Auftrag für die Logopädie. Um dem gerecht zu werden, wird neben der „Praktischen Logopädie“ und „Forschenden Logopädie“ auch eine „Theoretische Logopädie“ gefordert, die sich kritisch mit vielfältigen Fragen der Gesellschaft auseinandersetzt und nicht nur therapeutische Konzepte und Methoden anbietet.

Schlüsselwörter: Lebenslanges Lernen – Bildungsökonomie – Bologna-Reform – Paradigmenwechsel – Logopädie – Akademisierung

## Einleitung: „Leben ist lernen“

Der dbl hat in diesem Jahr zu seinem 50-jährigen Bestehen nach Berlin eingeladen. Viele Gäste konnten kommen, andere mussten leider absagen:

- **Seneca** bedauert sein Fernbleiben und schreibt getreu dem Einladungsmotto „Lebenslanges Lernen“: „*Leben muss man das ganze Leben lang lernen*“.
- Auch **Mark Twain** lässt sich entschuldigen und schreibt in das Gästebuch: „*Mit 14 hielt ich meinen Vater für so dumm, dass ich es kaum ertragen konnte. Als ich 21 wurde, war ich erstaunt, wie viel der alte Mann in sieben Jahren dazugelernt hat.*“
- **Konrad Lorenz** notiert: „*Leben ist Lernen.*“
- Und **Rigoberta Menchú**, jüngste Friedensnobelpreisträgerin aus Guate-

mala, merkt an: „*Das Allerwichtigste ist, neugierig zu sterben. Ich lerne jeden Tag etwas Neues. Und ich hoffe, nie den Tag zu erleben, an dem es für mich nichts mehr zu lernen gibt.*“

Nun, ich bin gekommen und mein Beitrag „Lebenslanges Lernen – Modebegriff? Alter Wein in neuen Schläuchen?“ mutet fast etwas provokant an für den Beginn einer großen Jubiläumsfeierlichkeit.

## Worüber wollen wir sprechen?

Wenn wir uns über das Thema „Lebenslanges Lernen“ verständigen und uns verstehen wollen, gilt es abzumachen, aus welcher Perspektive das geschehen soll:

- Die Psychologie würde nach dem „Wie“ fragen: Wie lernen wir, wie erfolgen Lernprozesse?
- Die Neurowissenschaften suchen Antworten auf die Frage nach dem „Wo“: Wo ist das Lernen hirngorganisch abgebildet, wie kann man diese Vorgänge lokalisieren und visualisieren?
- Die Pädagogik beschäftigt sich mit dem „Warum“ und „Wozu“: Was ist die Lernmotivation, was sind die Lern- und Bildungsziele?

Überarbeitete Fassung des Eröffnungsvortrages auf dem 43. dbl-Kongress in Berlin

**Cordula Winterholler** (M.A.)

ist Logopädin und Linguistin. Das Studium der Linguistik und Psychologie absolvierte sie an der FAU Erlangen-Nürnberg, das Staatsexamen Logopädie in Erlangen. Von 1993 bis 2001 lehrte sie Linguistik an der Staatl. BFS für Logopädie in Erlangen und war in freier Praxis, in der Frühförderung und Schulvorbereitung als Logopädin tätig. Anschließend war sie bis 2012 Lehrlogopädin für Dysphagie und Dysarthrie an der BFS für Logopädie in Erlangen und arbeitete in der Geriatrie im Waldkrankenhaus Erlangen und in der Neonatologie der Kinderklinik Fürth. In der Zeit trieb sie maßgeblich den Aufbau des grundständigen BA-Studiengangs Logopädie an der FAU Erlangen/Nürnberg voran. Seit Oktober 2012 hat sie die Studiengangsleitung Logopädie an der FH Wiener Neustadt. Ihr fachlicher Schwerpunkt ist das Konzept der palliativen Logopädie.



Betrachten wir die Fragestellung aus der Sicht der Logopädie und schauen mit der therapeutischen Brille auf unsere Patientinnen und Patienten, so müssen wir alle zuvor genannten fachlichen Perspektiven im Blick haben.

Wenn dem so wäre, was uns die Philosophen und Schriftsteller, Forscher und eine Friedensnobelpreisträgerin über das lebenslange Lernen sagen, und wenn wir die unterschiedlichen Sichtweisen der relevanten Disziplinen kennen würden, dann wären alle Aspekte eingefangen und der Vortrag könnte hier enden.

Aber es ging ja nicht nur um den alten Wein, um das, was wir wissen oder vordergründig zu wissen glauben, sondern es geht um die neuen Schläuche oder – um noch konkreter zu werden – um die Aushandlung, welche Disziplin aktuell die Deutungshoheit über das Thema „Lebenslanges Lernen“ hat.

Schauen wir uns dazu eine sehr junge Definition an (EU 2001):

Lebenslanges Lernen umfasst, „alles Lernen während des gesamten Lebens, das der *Verbesserung* von Wissen,



Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, *bürgergesellschaftlichen*, sozialen bzw. *beschäftigungsbezogenen* Perspektive erfolgt.“

Dieser Definition zufolge liegt die Deutungshoheit derzeit offensichtlich in den Bereichen Bildungspolitik und Bildungsökonomie.

Wenn etwas, was uns zu Beginn meines Vortrages fast schon als etwas Selbstverständliches beschrieben wurde, dass nämlich das Lernen zum Leben dazugehört, ja gar das Leben auszeichnet, dass die Neugierde uns Menschen immerfort antreibt, nun zu etwas „Öffentlichem“ wird, dann sollte uns das zum Nachdenken bewegen. Nun können wir nicht mehr reflexartig aus altbewährten Perspektiven argumentieren. Wenn etwas Intimes und Individuelles zu einem Programm wird, und zwar zu einem so großen Programm, dass selbst die deutsche Bundespost dazu eine Briefmarke druckt, dann muss es dafür einen Auslöser geben – eine Krise, die Schwachstellen hervorhebt und nach Lösungen ruft.

Was ist passiert, dass etwas Selbstverständliches zu etwas offensichtlich „Programmatischem“ wird? Begeben wir uns also auf Spurensuche, damit wir den Begriff – oder noch genauer das „Programm Lebenslanges Lernen“ – besser verstehen und einordnen können. Denn dieses bildungspolitische und bildungsökonomische Konzept betrifft die Logopädie als therapeutische Handlungswissenschaft zunächst einmal nicht.

## Wie ist es dazu gekommen?

Lassen Sie uns zurückschauen auf das Berlin des 19. Jahrhunderts. Mit Wilhelm von Humboldt (1767-1835) gab es einen Paradigmenwechsel in der Bildungsgeschichte, der uns bis heute prägt. 1809 schrieb der Geheime Staatsrat und Direktor der Sektion für Kultus und Unterricht im Ministerium des Inneren des Königreichs Preußen:

*„Es gibt schlechterdings gewisse Kenntnisse, die allgemein sein müssen, und noch mehr eine Bildung der Gesinnungen und des Charakters (...) Jeder ist offenbar nur dann ein guter Handwerker, Kaufmann..., wenn er an sich und ohne Hinsicht auf seinen (...) Beruf (...) seinem Stande nach ein aufgeklärter Mensch und Bürger ist (...) und behält immer die Freiheit, wie im Leben oft geschieht, von einem zum anderen Beruf überzugehen.“*

Humboldt betont in seiner Aussage bereits, dass der Mensch nicht sein Leben lang in dem von ihm gewählten Beruf bleibt, son-

dern, dass es Kenntnissen und Fähigkeiten bedarf, von dem einen zum anderen überzugehen. Ein sehr moderner Gedanke – moderner, als wir ihn wahrhaben wollen, die wir doch eher dazu erzogen wurden: ein Beruf, eine Bildungskarriere und das bis ins hohe Rentenalter.

Humboldts dreigliedriger Aufbau eines schulischen und universitären Bildungsweges (Elementarstufe – Gymnasium – Universität) war damals so innovativ, dass der Schöpfer

### Die deutsche Bildungskatastrophe

*„Andere Nationen haben längst begriffen, dass die Selbstbehauptung eines Staates nicht von der Zahl der Divisionen abhängt, sondern allein von der Fähigkeit, in jenem Leistungswettbewerb nicht zurückzubleiben, der das Gesicht der heutigen Welt bestimmt.“*

*Georg Picht (1970)*

an der Umsetzung scheiterte und früh das Handtuch warf. Uns ist seine Sichtweise trotz vieler Reformen oder Reformversuche geblieben, wenn auch nicht mehr ganz im Formalen – heute gibt es vielfältige Bildungswege – so doch im Herzen und in Bildungsargumentationen und -diskussionen.

### Bildungskatastrophe und PISA-Schock

Georg Picht schreibt in den 70er Jahren viel über die deutsche Bildungskatastrophe und nimmt vorweg, was die PISA-Studie Jahre später evident macht. Seine scharfe Analyse zeigt schon 1970 den Zusammenhang von Bildung und Wettbewerb, wie ich ihn in der EU-Definition des Begriffs „Lebenslanges Lernen“ eingangs erläutert habe.

Genau dieser Aspekt nämlich, der Aspekt der Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt, bringt am 19. Juni 1999 dreißig europäische Staaten dazu, die Bologna-Erklärung zu unterschreiben.

Und auch hierfür gibt es eine Krise in der Geschichte, die als Vorbild oder Katalysator dafür gedient haben kann, dass der Bologna-Prozess zumindest in Erklärungen und formalen Schritten so umfassend und schnell zu großen Umbauprozessen in der jetzigen Hochschullandschaft geführt hat.

Noch ein letztes Mal nehme ich Sie mit in die Geschichte, um das Thema auf diesem Kongress für Logopädie nicht gänzlich zu verfehlen: Im Herbst 1957 schießt die Sowjetunion erfolgreich den ersten Satelliten ins All. Es

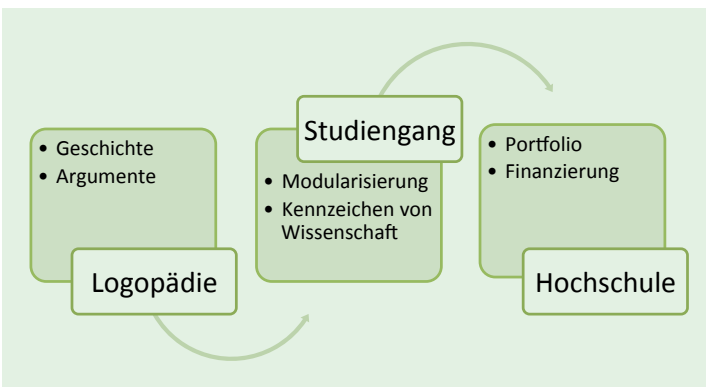
waren nicht die USA, die sich bis zu diesem Zeitpunkt für die mächtigste Nation in allen Bereichen hielt. Die Amerikaner ziehen aus diesem „Sputnik-Schock“ sofort Konsequenzen und ändern die Bildungspolitik. Gelder werden in Bildungspolitische gepumpt, naturwissenschaftliche Fächer bekommen einen neuen Stellenwert; Forschungsprogramme werden aufgelegt und Forscher aus aller Welt rekrutiert.

### Bologna-Reform

Worauf war die Bologna-Charta die Antwort: den PISA-Schock, das Erkennen der Endlichkeit von Rohstoffen, die Frage nach der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt? – Es gibt zahlreiche Deutungsmöglichkeiten, das Ergebnis jedoch bleibt: Die Bologna-Reform hatte zur Folge, dass das deutsche Hochschulwesen in seiner Humboldt’schen Tradition einen Umbau erfährt, der noch lange nicht beendet ist. Seit Bologna lauten die wichtigsten Vokabeln in der Zielsetzung hochschulischer Programme:

- *Dreiteilige* hochschulische Bildungslaufbahn: Bachelor – Master – Promotion.
- *Modularisierung* der Studienprogramme, um transparent Inhalt und Zielsetzung darzustellen und eine Vergleichbarkeit mit Hilfe von ECTS zu gewährleisten.
- *Mobilität* – damit Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die Möglichkeit haben, im Austausch zu lernen, Barrieren abzubauen – den europäischen Hochschulraum zu nutzen.
- *Internationalisierung* – baut auf den vorgenannten Punkten auf. Nur gemeinsam wird Europa wettbewerbsfähig sein und Kompetenzzentrierung erhalten, damit Forschungsgelder auf angemessenem Niveau akquiriert werden können und Forschung auf internationalem Niveau durchgeführt werden kann.
- *Employability* richtet das Augenmerk auf den Arbeitsmarkt und dessen tatsächliche Bedarfe und Bedürfnisse. Die Kompetenzbandbreite der Studienprogramme soll so ausgestaltet sein, dass der Arbeitsmarkt sofort profitieren kann und seine Beschäftigten auch dem Bildungskreislauf bei neuerlichen Bedarfen zuführen kann – im Kontext des „Lebenslangen Lernens“.

Im Jahre 2001 werden in Lissabon die Eckpunkte der Bologna-Charta nochmals geschärft – hier sieht man ganz deutlich den bildungsökonomischen und den bildungspolitischen Aspekt dieser Reform von 1999 (*Landertshammer* 2007, 08-2):



- „Wissengesellschaft ist Wohlstands- und Wachstums-garant.“
- Zentraler Standortfaktor ist die Verfügbarkeit von Humankapital im internationalen Wettbewerb.
- Die Forcierung der Wissensgesellschaft ist eine Antwort auf den verschärften internationalen Wettbewerb, die demografische Entwicklung und den technologischen Fortschritt.“

Wenn ich meinen Vortrag nun beendete, wäre das Thema klar verfehlt. Zwar habe ich aufzeigen können, wie aus einem privaten Anliegen (lebenslang zu lernen) ein politisch motiviertes Programm wird (das Konzept des „Lebenslangen Lernens“) und dass wir uns immer klarmachen sollten, wo gerade die Deutungshoheiten von Begrifflichkeiten liegen (bis jetzt nicht im therapeutischen, sondern im bildungsökonomischen Kontext), aber wo die Verbindung zur Logopädie liegt, ist bislang offen geblieben.

### Und die Verbindung zur Logopädie?

Welche Rolle spielt in diesem Kontext die Logopädie? Die Logopädie ist hier nicht als therapeutische Handlungswissenschaft gefragt, sondern in ihrem Professionalisierungskontext – auf dem Weg zum Studiengang an deutschen Hochschulen.

Der Weg der Logopädie an die Hochschule ist ein langer und geschichtsträchtiger Weg, der durch den Nationalsozialismus abrupt unterbrochen wurde, da viele wichtige Wegbereiterinnen und Wegbereiter emigrieren mussten und mit ihnen letztlich auch ihre fachlich-akademischen Bestrebungen. Im deutschsprachigen Raum hinterließ dies eine empfindliche Lücke, eine tiefe Wunde, die sich bis heute nicht schließen konnte, eindrücklich nachzulesen bei *Macha-Krau* und *Nusser-Müller-Busch* (2000).

Die heutige Ausrichtung der Logopädie an den Hochschulen ist jedoch nicht in ihrer fachlichen Expertise zu sehen, sondern auf-

grund eines Paradigmenwechsels der Hochschulen selbst, wie ich sie unter Bezug auf die Bologna-Charta versucht habe darzustellen. Das ist zunächst schwer zu verkraften und kränkt den fachlichen Narzissmus.

Wenn heute ein Studiengang an einer Hochschule etabliert wird, geht es nicht um inhaltliche Belange – zumindest nicht auf den ersten Blick. Eine Hochschule stellt

Fragen, ob ein Studiengang in das eigene Portfolio passt, ob es Synergieeffekte mit anderen Fachrichtungen gibt; sie fragt nach Auslastung, Bewerber- und Bewerberinnenzahlen, nach Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt und nach Finanzierung.

Und spätestens hier zeigt sich, dass man auf diese Weise jede beliebige Fachrichtung behandeln könnte. Nach unserer Disziplin, die uns hier vereint, wird dabei nicht gefragt.

Das zu wissen, ist aber enorm wichtig, wenn wir in Diskussionen zum Thema „Akademisierung“ eine gemeinsame Sprache sprechen wollen. Geht es uns um das Fachgebiet „Logopädie“ und/oder um den Ort, wo dieses gelehrt werden soll?

Es geht niemals um ein Besser oder Schlechter der Ausbildung; meist geht es nicht um eine kritische Analyse unserer Inhalte, sondern um die so banale wie alles entscheidende Frage: Wer soll es bezahlen? Mit einem Mal stehen dann Fragen und Anforderungen im Vordergrund wie:

- Modularisierung der Ausbildung
- Fachtherapeutische Kompetenz: Wo können wir diese abbilden?
- Wie sind die QM-Vorgaben der jeweiligen Hochschulen?
- Wer trägt die Kosten?

Denn nun kommt das wirklich Spezielle aller Gesundheitsberufe dazu: die Beteiligung am Gesundheitsmarkt und das Gesundheitsministerium als Entscheidungsträger und mitverantwortliche Instanz bei der Implementierung der Studiengänge. Das Besondere: Es gibt zusätzlich zum akademischen Grad eine Berufsberechtigung.

Am alten Humboldt'schen-Gedanken, in dem die universitäre Bildung auch eine Hierarchisierung und damit Lohnzuwächse bedeutete,

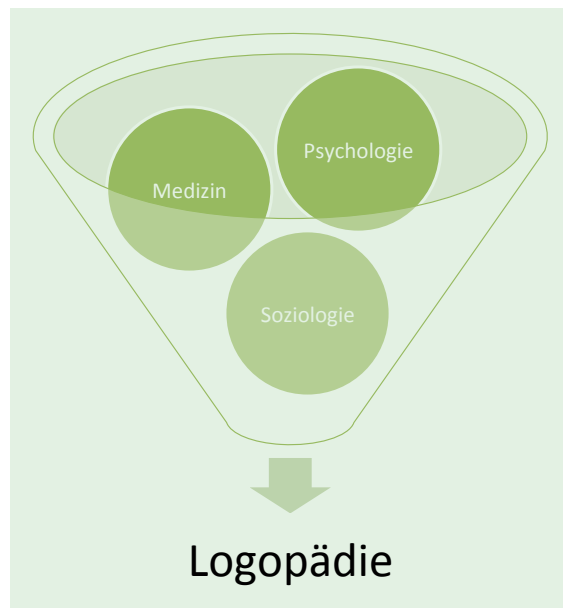
hängen oft die Widerstände der gesundheitspolitischen Entscheider gegen die Akademisierung der Logopädie. Denn das häufig genannte Totschlagargument gegen die Akademisierung (und im Übrigen aller anderen Fachrichtungen im Kontext der Modellklausel) ist die mögliche Verteuerung des Gesundheitsmarktes – ohne dafür fundierte Studien zu haben.

Diese Komplexität schnürt einem fast die Kehle zu und lässt uns entweder resignativ verstummen oder laut wüten. Beides wäre einer Wissenschaft, die sich das Gebiet der Kommunikation zu eigen macht, nicht zuträglich. Bologna gab uns eine bildungspolitische Chance, die wir in der Modellklausel verankert wissen. Doch damit begann auch eine Zeit der Diversität, eine Zeit der schier unübersichtlichen Anzahl von Lernorten für die Logopädie. Und das macht uns unsicher.

### Wer sind wir? Was ist die Logopädie?

Wir stehen vor der eigenen, uns eigenen Frage: Wer sind wir, was ist die Logopädie? Haben wir eine Logopädie à la Trichtermodell: Oben kommen alle Bezugswissenschaften rein und unten kommt die Logopädie heraus? Wo finden wir unsere Themen und wo bereiten wir sie so auf, dass sie eine gesellschaftliche Relevanz erhalten? Wie überprüfen wir, ob Themen eine logopädische Relevanz haben? Wo findet der Diskurs über Chancen und auch Grenzen der Logopädie statt?

Wenn wir diese existenziellen Fragen klären können, werden wir auch den geeigneten Lernort finden. Für das diesjährige Motto „Lebenslanges Lernen“ ist dem mit folgenden Fragen nachzugehen:



- Migration – die heimliche Ressource einer Gesellschaft. Welche Angebote haben wir dafür? Haben wir eine Inklusionskultur in der Logopädie oder exkludieren wir über Normen?
- Was ist „Lebenslanges Lernen“? Bedeutet das, wie *Paul Baltes* (1999), ein bekannter Berliner Gerontologe, schreibt: „Der ewig unfertige Mensch“?
- Was bedeutet logopädische Therapie in der Geriatrie? Was bedeutet Logopädie im Vorschulalter – Optimierung des alten Menschen, des Kindes – für welche Belange?

Das sind Fragen, die sich nicht einfach beantworten lassen. Wir werden sie auch nicht über unsere ureigenen Wege beantworten können, über die gewohnten Wege der ersten Ordnung: nämlich der Handlungsebene mit logopädischen Methoden

Unser Weg führt vermutlich die Wendeltreppe hoch in den bildlichen Elfenbeinturm – der nicht die Isolation bedeutet, sondern neue Perspektiven bietet. Eine Wissenschaft geht übrigens gerade die Wendeltreppe herunter: die Philosophie. Wie viele Bücher und Ratgeber gibt es derzeit über philosophische Fragen des Alltags?

In der Logopädie sind wir jetzt gefordert, Orte des Diskurses zu finden, um gesellschaftliche Fragen zu erörtern und Lösungen aus unserer Disziplin anzubieten oder eben auch nicht. Grenzen zu artikulieren und aufzuzeigen, schärft ein fachliches Profil und animiert die eigene Forschungsdisziplin, ihre Themen infrage zu stellen und zu verschieben.

## Konstruktives Miteinander von Theorie, Forschung und Praxis

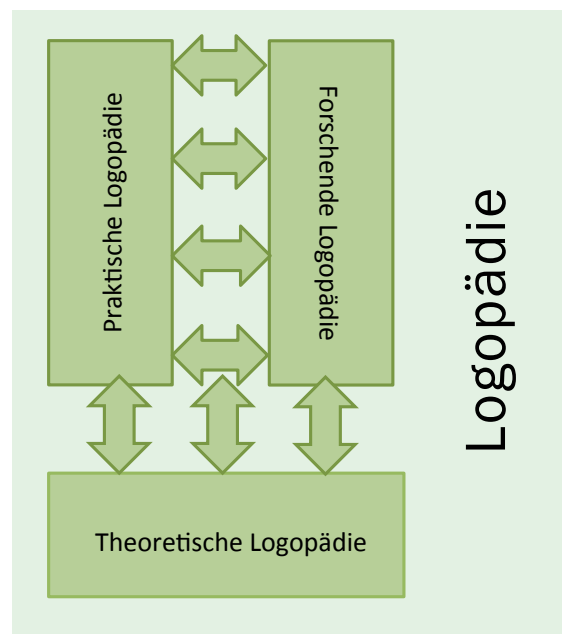
Unsere Logopädie als Fachgebiet braucht das konstruktive Miteinander der Säulen „praktische Logopädie“ und „forschende Logopädie“ auf der Grundlage der „theoretischen Logopädie“. Dieses Sichtbarmachen der Kompetenzen und des Austausches zeigt deutlich, wie wir die heutige Logopädie begreifen wollen, wie und wo wir uns mit diesen Fragen auseinandersetzen und unsere Antworten der Gesellschaft zur Verfügung stellen.

Was bedeutet also heute das Konzept des „Lebenslangen Lernens“ für uns, für die Logopädie? Wenn es uns gelingt, dass die Erfahrung und Weisheit der über 100-jährigen Logopädie mit dem ungestümen Gemüt der 5-jährigen Akademisierung in einen offenen kritischen Diskurs gehen kann und der 50-jährige Berufsverband in Gelassenheit das Forum dazu bietet, dann leben wir unser Konzept des „Lebenslangen Lernens“.

Dies wäre der beste aller Schläuche!

## LITERATUR

- Baltes, P. (1999). Alter und Altern als unvollendete Architektur der Humanontogenese. In: *Nova Acta Leopoldina: Neue Folge* 81, 379-403
- EU (2001). *Mitteilung der Europäischen Kommission: Einen Europäischen Raum des Lebenslangen Lernens schaffen*. COM, 678
- Landertshammer, M. (2007): Die Schlüsselstellung der beruflichen Weiterbildung im LLL-Prozess und Vorschläge zu ihrer Finanzierung. *Magazin erwachsenenbildung.at* 2, S.08-1-6



Mach-Krau, H. & Nusser-Müller-Busch, R. (2000). Der lange und steinige Weg zur Professionalisierung. *Forum Logopädie* 14 (5), 42-45

### DOI dieses Beitrags ([www.doi.org](http://www.doi.org))

10.2443/skv-s-2014-53020140501

### Autorin

Cordula Winterholler M.A.  
 FH Wiener Neustadt  
 Fakultät Gesundheitswissenschaften  
 Johannes-Gutenberg-Str. 3  
 A-2700 Wiener Neustadt  
[cordula.winterholler@fhwn.ac.at](mailto:cordula.winterholler@fhwn.ac.at)